

Anlass und Ziel

Im Sommer 2008 wurden archäologische Untersuchungen auf dem Gelände der ehemaligen Synagoge in der Universitätsstraße durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, dass nach der Zerstörung 1938, dem Abbruch der Baureste 1938/39 und der Umgestaltung im Jahr 1963 noch Originalbaubestand im Boden erhalten geblieben ist.

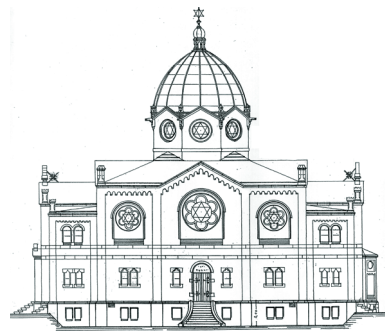
Die Universitätsstadt Marburg und die Jüdische Gemeinde haben sich darauf verständigt, auf dem Grundstück eine neue Gedenkstätte zu errichten, mit der über die Architektur des Synagogenbauwerks und die geschichtlichen Geschehnisse an diesem Ort informiert werden soll. Sie soll den Platz als früheren Ort jüdischen religiösen Lebens würdigen und als einladende Aufenthaltsfläche für die Öffentlichkeit dienen.

Wettbewerbsgebiet

Das Wettbewerbsgebiet liegt an der Nordseite der Universitätsstraße zwischen Landgrafenhaus (Hörsaalgebäude der Universität) im Osten, der Stadtmauer im Norden und dem Wohn- und Geschäftshaus im Westen.

Geschichtliche Entwicklung

1892 erwarb die Jüdische Gemeinde das Grundstück, auf dem nach Plänen des Architekten Wilhelm Spahr in der Zeit von 1895 – 1897 die Synagoge errichtet wurde.



Jüdische Synagoge in Marburg

In der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 wurde sie vernichtet. Das Gebäude wurde bis ca. 50 cm unter der Bodenplatte abgetragen und als einfache Grünfläche hergerichtet. 1963 erfolgte erstmalig eine öffentliche Diskussion um die Geschichte dieses Platzes, woraufhin ein Gedenkstein aufgestellt und Grünflächen neu angelegt wurden.

Wettbewerbsverfahren

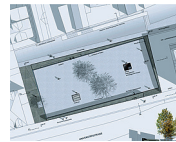
Zu dem Realisierungswettbewerb wurden 9 Arbeitsgemeinschaften eingeladen. Diese bestanden aus Landschaftsarchitekten/Architekten mit Künstlern. Das Wettbewerbsverfahren wurde nach den Grundsätzen und Richtlinien für Wettbewerbe - GRW 1995 - unter Mitwirkung der Architektenkammer Hessen durchgeführt. Das Verfahren war anonym. Das Preisgericht aus Fach- und Sachpreisrichtern, unter dem Vorsitz des Landschaftsarchitekten Klaus Bierbaum, hat am 30. September 2009 die Arbeiten prämiert.

Weitere Teilnehmer

Schultze & Schulze Architekten,
Kassel
Heike Klussmann, Berlin



Architekturbüro Neu, Darmstadt
Friedemann Grieshaber, Berlin



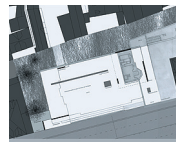
Architekturbüro
Lange/Schneider-Lange, Marburg
Christian Hasucha, Berlin



SHK Sommerlad-Haase-Kuhli
Landschaftsarchitekten, Gießen
Silke Riechert, Berlin



Busmann + Haberer Architekten, Köln
Zbigniew Oksuta, Köln



GTL Gnüchtel-Triebswetter-
Landschaftsarchitekten, Kassel
Leni Hoffmann, Berlin



Ansprechpartner sind:

im Fachbereich Planen, Bauen, Umwelt

Jürgen Rausch
Tel. 06421/201-600

Bernd Nützel
Tel. 06421/201-646

Karin Storm-Bölle
Tel. 06421/201-643

Weitere Information unter www.marburg.de

Impressum

Herausgeber:
Magistrat der Universitätsstadt Marburg,
Fachdienst Stadtplanung

Pläne:
Wettbewerbsteilnehmer
Wilhelm Spahr (Synagoge)

Bildbearbeitung:
Karl-Heinz Jacobi

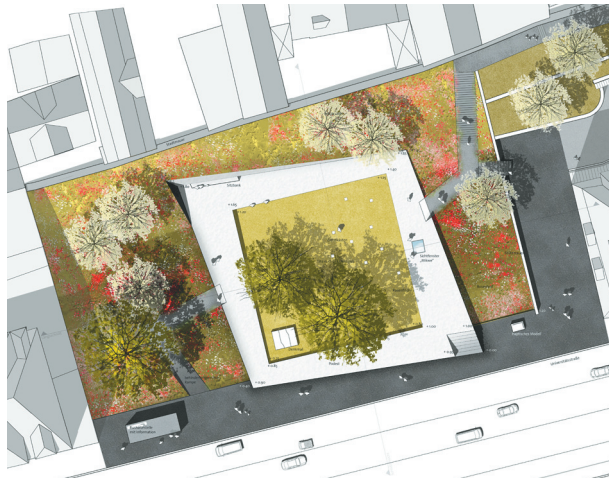
Textredaktion:
Brigitte Bohnke

Gestaltung:
Bernd Nützel, Karin Storm-Bölle

Druckvorlagen:
Marbuch Verlag GmbH, Marburg

Druck:
Schröder, Kirchhain





Konsequent und überzeugend bearbeiten die Verfasser die Idee eines „Garten des Gedenkens“, indem sie die Stadtmauerböschung visuell bis zur Universitätsstraße ziehen und zu einem grünen übergeordneten Hintergrund („Rosenfeld“) eines zentralen Terrassenraumes machen.

Dessen deutlichstes Gestaltungselement ist eine öffentliche Plattform in Form eines erhöhten Parallelogramms („Rahmen“), das sich in die geneigte Fläche der Stadtmauerböschung schiebt und den zentralen Versammlungsraum der ehemaligen Synagoge als klar umgrenzte Rasenfläche nachzeichnet und neu interpretiert, der „Synagogengarten“.

Hier umschließt ein Weg, in den ein „Fenster“ zur erhaltenen Mikwe eingelassen ist, eine leicht tiefer liegende und im Rahmen der gestellten Aufgabe perfekt nutzbare Rasenfläche.

Niveaugleich in den Rasen eingelassene „Zettelkästen“ erlauben eine immer aktuelle Auseinandersetzung mit dem Ort. Detaillierte Informationen zur Synagoge



sind am Bushäuschen zu finden. Die angebotene Form für den zentralen Garten- und Gedenkbereich ist deutlich im Straßenraum sichtbar, erscheint dem Thema entsprechend richtig dimensioniert und bietet im Zusammenspiel mit dem Rosenhang einen unverwechselbaren Merkraum an der Universitätsstraße an.

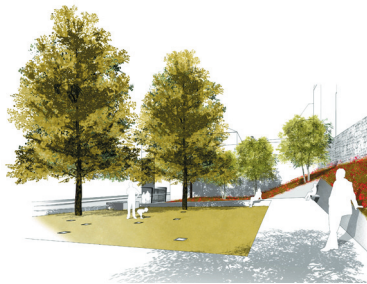
Dies wird durch eine klare Materialsprache sehr gut unterstützt: Der „Rahmen“ in hellem Natur- oder Betonstein kontrastiert deutlich mit dem Fußweg der Universitätsstraße, der mit Basaltpflaster belegt werden soll.

Der Erhalt der großen Linden, insbesondere der zwei größten im Zentrum wird intelligent bewerkstelligt.

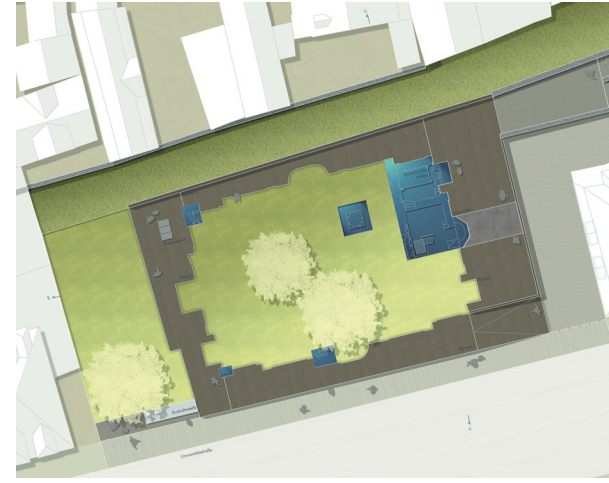
Die Entnahme der sonstigen Gehölze bringt Licht in den bisher problematischen Raum. Das Motiv des Rosengartens erscheint inhaltlich richtig, muss aber im Detail technisch präzisiert werden, insbesondere in Bezug auf seine visuelle Wirkung im Winter.

Die vorgeschlagenen Birken sind sicher schön, erscheinen aber noch nicht hinreichend begründet. Geprüft werden sollten die Möglichkeit der Integration weiterer archäologischer Funde und die Markierung der Torahschreinposition.

Das Lichtkonzept erscheint logisch aus dem Grundkonzept abgeleitet. Die Beleuchtung der Stadtmauer wird positiv gesehen. Hier muss eine Balance für Lichtführung und -stärken gefunden werden, damit die große Fläche der Stadtmauer nicht das sensible Konzept im zentralen Garten des Gedenkens dominiert.



Auszug aus der Bewertung des Preisgerichtes



Die Arbeit setzt auf eine konsequente Wegführung von der Universitätsstraße bis zur Oberstadt, die sich um einen Platz entwickelt. Der Weg umrandet in Form eines „Mäanders“ die Negativform des Synagogengrundrisses, der so deutlich erkennbar ist. Die Bushaltestelle ist dem Monument deutlich nachgeordnet.

Der Besucher wird an Sichtfenstern in die Geschichte des Baus geführt. Die drei bestehenden Linden bleiben erhalten, die Hangbepflanzung ist vereinheitlicht und lässt die Stadtmauer angemessen sichtbar werden. An der höchsten Stelle der Einfassung zeigt ein rundes Bronzemedailion das Bild der untergegangenen Synagoge.

Die Grundidee, einen historischen Ort in Bewegung erfahren zu lassen, ist überzeugend umgesetzt. Dem gegenüber ist die Wirkung der Negativform durch die Neigung und Modellierung um die große Bodenvitrine reduziert. Das Lichtkonzept sieht eine zurückhaltende lineare Betonung der Bodenvitrinen sowie der äußeren Abschlusskante vor.

Die Wahl des Materials (Tränblech, Stahl, Bronze) und die Ausarbeitung im Detail ist überdenkenswert. Die Gesamtkonzeption hebt „Vergänglichkeit“ als wesentliches Thema heraus.

Auszug aus der Bewertung des Preisgerichtes



Durch die Rahmenkonstruktion dieses Entwurfes wird im Stadtbild die fehlende Synagoge in Form einer abstrakten, leichten und offenen Raumskulptur angedeutet. Die Gestaltung des Platzes eröffnet den Blick auf die mittelalterliche Stadtmauer. Der barrierefreie Zugang ist durch eine Rampe an der Westseite gewährleistet. Eine Sitzmauer bietet rundum Rastmöglichkeiten.

Das Gestaltungskonzept nimmt die Funktionen der ehemaligen Synagoge als Haus der Versammlung, des Lernens und des Gebetes auf und führt sie fort. So bietet der Entwurf nicht nur eine Wahrnehmung der Erinnerung an die Geschichte – u. a. durch historische Fenster, die Teile der archäologischen Befunde sichtbar machen – sondern auch einen modernen Versammlungs- und Veranstaltungsort, an dem vielfältige Nutzungen und Präsentationen denkbar sind.

Das Material Holz für die Konstruktion erscheint etwas temporär, die Haltbarkeit des Materials müsste geprüft werden.

Das Modell zeichnet sich durch gute Funktionalität, eine gut gestaltete Anordnung der Zugangssituation, die Aufenthaltsqualität und die leichte Zugänglichkeit trotz der räumlichen Trennung zwischen Straßenraum und Zentrum des Gedenkortes aus, ebenso durch die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten. Dennoch wirkt der Entwurf – vielleicht gerade dadurch – etwas beliebig.

Auszug aus der Bewertung des Preisgerichtes